

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 17 (1991)
Heft: 4

Artikel: "Nicht die Droge ist's, sondern der Mensch!"
Autor: Geck, Karl A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nicht die Droge ist's, sondern der Mensch!»

Ein Beitrag zur Legalisierungsdebatte.

VON KARL A. GECK

Meine These:

Es wäre ein wirkliches Unglück für die Menschheit, wenn die Quadratur des Kreises wirklich gelänge und mit legislativen, polizeilichen, sozialtechnischen, pädagogischen und anderen Mitteln wirklich das sog. „Drogenproblem“ so weit in den Griff zu bekommen wäre, daß es nicht mehr so schreiend auffällig ist wie heute. Mein Plädoyer geht nicht für eine begrenzte Freigabe bestimmter Stoffe, wie dies in einzelnen Ländern erwogen und durchgeführt wird. Ich plädiere vielmehr für ein absolutes, bedingungsloses, unbefristetes Legalisieren jeder existierenden oder noch herzustellenden psychoaktiven Substanz. Erst dann nämlich hätte unsere Gesellschaft eine Chance, weil sie sich gezwungen sehen würde, nicht mehr so sehr mit hypnotisch fixierten Augen auf die „Drogenproblematik“ zu starren. Sie müßte sich vielmehr mit dem ubiquitären Phänomen Sucht und seinen Folgeerscheinungen auseinandersetzen.



Es ist inzwischen zu einer Banalität geworden, daß süchtiges Verhalten gegenüber sog. legalen Drogen nur eine, weil aus dem akzeptierten, gesellschaftlichen Kontext fallende Variante einer die Basis unserer Gesellschaften bildenden Suchtmatrix ist. Weil das Ganze eben in der Illegalität, d. h. auch gesellschaftlichen Sprachlosigkeit bleiben muß, gibt es kaum eine Chance für einen offenen,

nüchternen Erfahrungsaustausch und für eine objektive Abschätzung der allfälligen Risiken und Möglichkeiten einer jeweiligen Substanz. Es bleibt bei einer sich wechselseitig bestätigenden und stabilisierenden Lagermentalität. Die einen müssen die jeweiligen Drogen im Kontext der Harmlosigkeit und positiven Konnotation vertreten, die anderen sie verteufeln und ihr jede Möglichkeit evtl. auch begrüßenswerter Aspekte absprechen. Beide Seiten erleben sich durch das Verhalten der Gegenseite immer wieder bestätigt. Es ist wie in diesen Diskussionsübungen, wo willkürlich der einen Seite eine befürwortende, der anderen eine ablehnende Haltung bei einer bestimmten Thematik verordnet wird, und wo sich dann beide Seiten identifiziert mit ihrer jeweiligen Position wiederfinden. Nur, anders als bei diesen harmlosen Spielchen, geht es bei der Drogenproblematik um Leben und Tod von einzelnen und darüber hinaus um fundamentale gesellschaftliche Fragestellungen.

Wenn nun die „Schlacht auf dem Drogensektor“ wirklich von der „Antidrogen-Seite“ gewonnen würde, so wäre das Resultat, daß die Antidrogen-Seite im Triumphgefühl ihres Pyrrhussieges vergessen würde, um was es denn wirklich geht und die Suchtseite ihrer Position heimlich weiter konsolidieren und zur unumstößlichen gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit werden lassen könnte. In diese gesellschaftliche Selbstverständlichkeit wäre die Antidrogenfraktion längst schon einbezogen ohne es überhaupt zu registrieren. Das wäre katastrophal für die Menschheit, denn die Suchtseite, oder sagen wir, der Suchtanteil der Menschheitsidentität, ist letztendlich in seiner egozentrischen Absolutheit und Rücksichtslosigkeit selbstmörderisch. Er verfolgt nur noch sein eigenes, zwanghaft auf momentanen Lustgewinn und den vergeblichen Versuch der Daseinskontrolle ausgerichtetes Ziel. Er schert sich nicht darum, daß er Teil eines

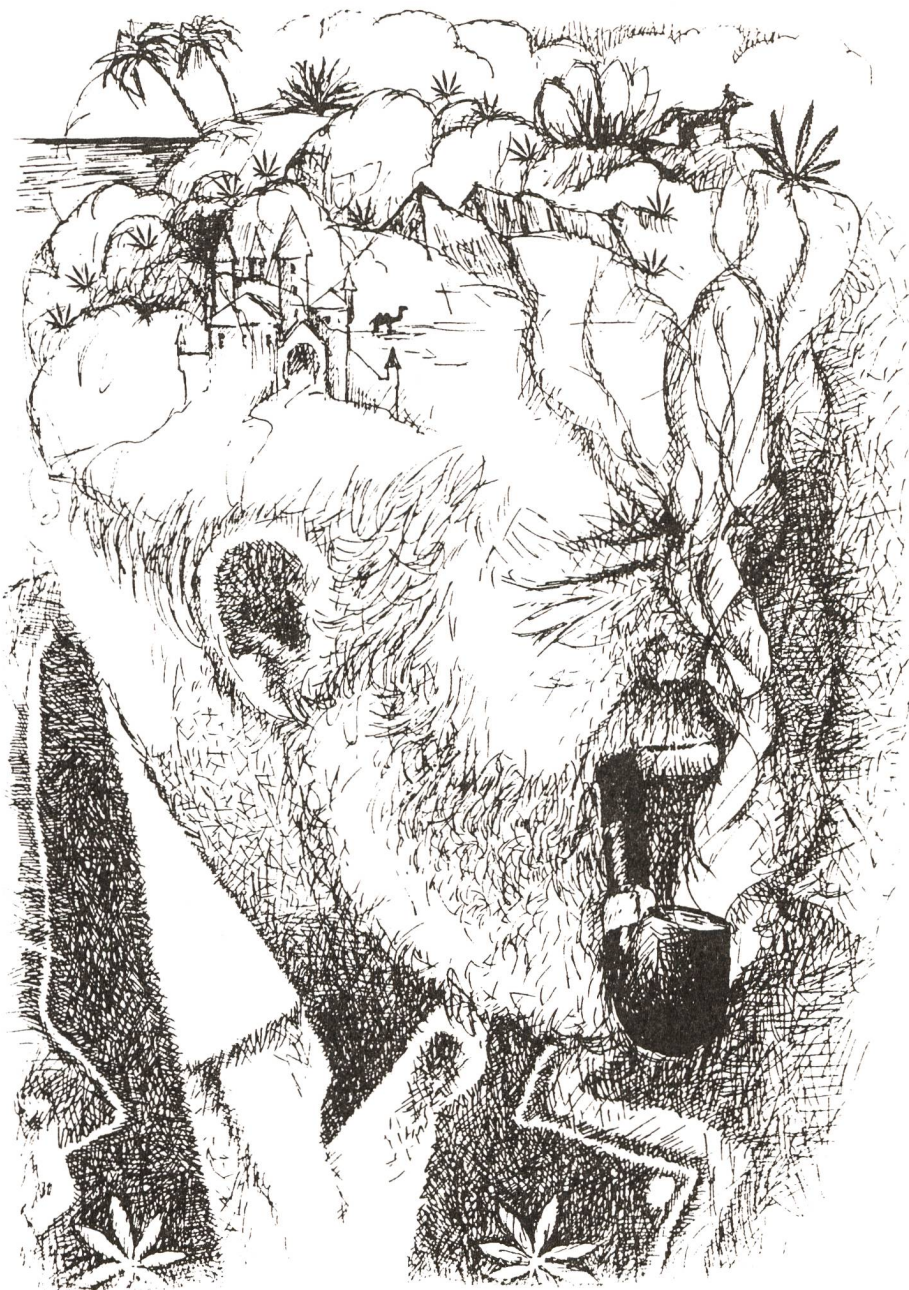
größeren Ganzen ist, auf dessen Unversehrtheit er vital angewiesen ist. Vielmehr kann er dieses größere Ganze nur als von ihm getrenntes und auszubeutendes Objekt erfahren, das er dann zugrunde richtet. Es scheint eines der Hauptcharakteristika einer Suchtpathologie zu sein, sich der Einheit und wechselseitigen Abhängigkeit nicht bewußt zu sein und damit zur Beziehungslosigkeit mit allen sich daraus ergebenden Folgen verdammt zu sein. Es ist dies wie bei einer Krebsgeschwulst, die sich getrennt vom ganzen Körper erfährt, als etwas souverän Anderes, das ihn als Rohstoff für isoliert egozentrisches Wachstum benutzt, bis zum Tode des Organismus, was dann auch ihren eigenen Tod bedeutet.



Das z. B. in Holland seit längerer Zeit praktizierte und auch in der Schweiz vorsichtig anvisierte Ziel einer teilweisen Entkriminalisierung bestimmter Stoffklassen ändert an der Grundproblematik nichts - so positiv erscheinende, immediat entlastende Ergebnisse es auch auf den jeweils speziellen Sektoren haben mag. Dieses Vorgehen bestätigt nämlich wiederum die gesellschaftliche Fixierung auf das „Drogenproblem“ und gibt den Blick nicht frei auf die gesamthafte Süchtigkeit. Es wird auch langfristig nicht mehr als punktuelle Entlastung bringen, da im derzeitigen gesellschaftlichen Kontext die Illegalität als solche einen Sog ausübt und im wirtschaftlichen Interesse der inzwischen immer nahtloser mit der Gesamtwirtschaft verflochtenen Drogenindustrie liegt. In den USA hat die Aufhebung des 22. Zusatzes zur Verfassung (Illegalisierung von Alkohol) nach den katastrophalen Auswirkungen der 19 Jahre, in denen es praktiziert wurde, zwar die spezifische, damit zusammenhängende Kriminalität entscheidend zurückgehen las-

sen. Aber erstens hat es nichts am gesellschaftlichen Phänomen Alkoholismus geändert, noch hat es irgendetwas daran geändert, daß einige Jahrzehnte später dieselbe Problematik wie in der Prohibition sich mit anderen Drogen wiederholte. Bei einer Freigabe von z. B. Haschisch, Opiaten und Kokain würde es sicher dieses Mal nicht mehr solange Zeit dauern, bis die nächste illegale Droge dasselbe Dilemma des aussichtslosen Kampfes gegen das Drogenproblem hervorrufen würde, das zur Korruption der gesamten Gesellschaft geführt hat. Die Ersatzdrogen sind eh' schon vorhanden, ebenso wie die Drogengroßindustriellen und ihre Vertriebsnetze und die potentiellen Verbraucher.

Zur propagierten Vollegalisierung aller psychoaktiven Substanzen, schon existierender, wie noch zu erschaffender: Mit diesem Schritt würde mit einem Schlag die „Drogenproblematik“ beendet, die immer noch als etwas außerhalb des Hauptstromes der Gesellschaft Angesehenes angesehen wird – und die Suchtproblematik würde damit offen dorthin zurückverlagert werden, wo sie ihren Ursprung und die ganze Zeit auch ihre Manifestation hat – in die Gesellschaft hinein. Aber auch ein solcher Schritt würde – wenn überhaupt – so nur kurzfristige Entlastung schaffen auf den Gebieten, auf denen sich derzeit die Folgeproblematik der Drogenproblematik zeigt: z. B. ist das, was man als Drogenmafia bezeichnet inzwischen ja nur noch ein Teil einer großorganisierten kriminellen, industriellen Struktur, die auch heute schon nur noch ein Teil ihrer Profite aus dem Drogenmarkt zieht und inzwischen genug Kapital zusammen hat, um die Unterwanderung der sog. normalen Wirtschaft noch weiter zu treiben bzw. die Unterschiede weiter zu verwischen – ob nun auf den traditionellen Sektoren Prostitution, Pornographie, Glückspiel oder noch mehr als bisher schon auf den gesellschaftlich tolerierten Gebieten wie Im-



mobilienspekulation, Waffenexporte etc. Ein solcher Schritt würde auch nicht langfristig in nennenswertem Ausmaß die staatlichen Ausgaben auf diesem Teil des sozialen Sektors ändern. Menschen in der Hoffnungslosigkeit der Ghettos, die Jugendlichen und Erwachsenen der Überflußgesellschaft, die sich inzwischen daran gewöhnt haben, das Versprechen unserer Zivilisation eines immerwährenden „free-lunch“ einzuklagen, die Beratung und Therapiestellen, deren Aufgabe darin besteht, einzelne Süchtige zu rehabilitieren (was immer das dann heißen

mag) etc., sie alle wird es genauso geben, wie bisher, sie alle werden dem Staat genauso auf der Tasche liegen, wie bisher. Das einzige, was sich dadurch vielleicht schnell und langfristig in nennenswertem Ausmaß verändern wird, ist, daß die Justizmaschinerie mit ihren gut funktionierenden Strukturen von Polizei, Gerichten und Gefängnissen wahrscheinlich weniger zu tun hätte. Es gäbe also zumindestens bedeutend weniger spezifische Strafgefangene – und das wäre doch immerhin etwas. Die damit verknüpften Identitäts- und Existenzängste der auf

diesem Gebiet Beschäftigten könnte man schon irgendwie in den Griff bekommen, nachdem diese ihren Identitäts“-entzug“ durchgestanden hätten.



Wenn also nach dem gesellschaftlichen Eingeständnis der totalen Niederlage an der“Drogenfront“ die Ernüchterung käme, daß auch danach mehr oder weniger alles beim alten bleibt, dann könnte vielleicht auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen die Einsicht dämmern, die Walther Lechler kurz und trocken so beschreibt: „Nicht die Droge ist's, sondern der Mensch.“ Unsere Gesellschaften hätten eine Chance, sich damit auseinanderzusetzen, was **Sucht** ist – etwas, was an der Oberfläche nur sehr begrenzt und wesensmäßig gar nichts mit Stoff irgendeiner Art zu tun hat. Daß es sich bei Sucht um eine der vielen Möglichkeiten handelt, wie sich Identität beim einzelnen, wie beim Gesamtorganismus Menschheit ausdrücken kann, eine spezifische Art von „In-der-Welt-Sein“, die Konsequenz eines Weltentwurfes, der um die Zeit der Renaissance begann als Reaktion auf das Scheitern des damals vorangehenden herrschenden Weltentwurfes.

Der (wissenschaftliche) Weltentwurf der letzten 600 Jahre ist wie jeder andere Ausdruck der menschlichen Suche nach Antworten auf existentielle Fragen, wie auch Sicherung der innerweltlichen Existenz, aber auch der Transzendenz. Er ist in diesem Sinne weder gut noch schlecht. Er stellt ein Experiment dar wie jeder andere Weltentwurf, dessen Prämissen dann im Verlauf verifiziert oder falsifiziert werden. Nach dem anfänglichen rauschhaft-befreienden Gefühl hat sich mehr und mehr gezeigt, daß er die versprochenen Ergebnisse doch nicht zeitigt – die Sicherung der menschlichen Existenz (bis hin zu der vor einigen Jahren

ernsthaft diskutierten körperlichen Unsterblichkeit in dieser Welt) und Glück Das gesellschaftliche Akzeptieren dieser Sachlage an einem strategisch wichtigen, weil wesensmäßig treffenden Punkt – der Legalisierung sämtlicher psychoaktiver Substanzen – wird also die Chance eröffnen, sich dessen bewußt zu werden, daß wir vom Erfinder und Herrn unseres Weltentwurfes zu dessen Sklaven geworden sind und uns so die Möglichkeit eröffnen, uns unsere schöpferische Kreativität zurück zu holen. Es kann dies nur wirklich geschehen, wenn wir uns nicht distanzieren von dem von uns Erschaffenen und aus Schuldgefühlen und Angst nichts mehr damit zu tun haben wollen, sondern, wenn wir nüchtern die Verantwortung dafür übernehmen und es würdigen als ein von uns erschaffenes Kunstwerk, das eben anders herausgekommen ist als wir das ursprünglich intendierten. Eine solche Haltung verleiht die Möglichkeit, die Zukunft nicht nur mehr als eine Reaktion auf die Vergangenheit zu behandeln, wie das bisher geschah, wenn ein Weltentwurf durch den nächsten abgelöst wurde (und damit letztendlich im gemeinsam zugrundeliegenden Paradigma stecken zu bleiben). Es eröffnet dieses Mal die Möglichkeit, aus dem Sein im Jetzt heraus unter Miteinbeziehung der von uns dann

vorgefundenen Umstände (und mögen sie auch noch so schlimm sein, wie z. B. die bei einem Alkoholiker in der späten chronischen Phase nach dem Entzug) unsere Kreativität als Menschheit einzusetzen im Wissen darum, daß wir im kosmischen Tanz nie absolute Sicherheit gewinnen können, daß es aber auch auf der anderen Seite letztlich ein wirkliches Ungesichertsein gibt. Das nennt man Transformation, Sprung auf eine wesensmäßig andere Stufe. Entweder vollziehen wir diesen Sprung wie ein einzelner Süchtiger im Rahmen seiner Kapitulation oder wir gehen zugrunde.



Die Aufhebung der Illegalisierung psychoaktiver Substanzen ist ein wichtiger konkreter Anfangsschritt auf diesem Weg. Wenn wir den vollzogen haben, wird sich uns aus der dann entstandenen Sachlage die Notwendigkeit des nächsten Schrittes eröffnen und wir werden wieder vor die Frage gestellt sein, ob wir diesen vollziehen oder nicht. ■

Karl A. Geck ist Arzt und wirkt im Raum Basel als Supervisor

Insertat

SUPERVISOR

mit ganzheitlicher systemischer Arbeitsweise,
Zusatzqualifikationen in verschiedenen Ansätzen
der human. Psychologie,
Suchttherapeut / Sozialarbeiter,
hat noch Plätze frei für Einzel / Gruppen und
Teamsupervision.

Tel.: CH 061 / 325 53 15

D 0041 / 761 58 21 90